

Da keines der hier befindlichen Häuser von namhaftem Alter oder sonst von historischer Bedeutung ist, entfällt auch jede nähere Besprechung. Nur hat sich ein Bild aus der Zeit zwischen 1724 bis 1730 erhalten, das uns mit der damaligen ganz unveränderten Gestalt des Kienmarktes oder Kammerhofes bekannt macht; ich bringe dasselbe hier *sub Figur 192* zur Anschauung.¹⁾

XLVIII. CAPITEL.

Kumpfgasse.



In der patriarchalischen Zeit des Mittelalters, als es noch keine Theater gab, waren öffentliche Kampfspiele die einzigen Freuden, an denen die Wiener mit grossem Interesse theilnahmen. Und die Leute, welche diese Kampfspiele aufführten, wurden Kampfspielleute genannt und bewohnten (der Sitte gemäss) in der Nähe ihres Productionsplatzes eine eigene Gasse, welche man **Kampfspielgasse**, später **Kämpfgasse** und zuletzt **Kumpfgasse** nannte. Schon im Jahre 1262 war sie unter dem Namen *Strata gladiatorum*, „**Chumpfluden**“ bekannt. Zu den ältesten Häusern dieser Gasse gehören:

Das „Sänftenstallhaus“ Nr. 826 (neu 5).

Es hatte seinen Namen von den Pferden, welche Kaiser Leopold I. und Carl VI. hier einstellen liessen und welche die Bestimmung hatten, in die kaiserlichen Tragsänften als Tragthiere eingespannt zu werden. Erst mit dem Jahre 1723, als Kaiser Carl VI. ein neues Hofstallgebäude vor dem äussern Burghor am Spittelberg erbauen liess und 600 Pferde darin einstellte, verlor obiges Haus seine frühere Bestimmung und mit ihr auch die alte Benennung.²⁾

Das Haus „zur neuen Welt“ Nr. 827 (neu 7).

Schon im Jahre 1656 liess der damalige Hauseigenthümer Oberst Fernberger die aufgelassenen Stallungen der verwitweten Kaiserin Eleonora (Gemahlin Ferdinands III.), die an dies Haus angebaut waren, niederreissen und zu einem grossen Hause verbauen. Für das hohe Alter dieses Gebäudes spricht die Jahreszahl 1643, die sich noch ober dem Hausthore in Stein gehauen befindet.

Der Becherlhof Nr. 828 (neu 9)

ist ein altes, weitläufiges Gebäude, welches seinen Namen von einem ehemaligen Besitzer, Becherl, herleitet. Er hiess auch der „**alte kleine Ramhof**“ als Gegensatz zum grossen Ramhof, der sich noch gegenwärtig in der Riemerstrasse Nr. 817 (neu 14) befindet.

¹⁾ Das Bild ist von Salomon Kleiner gezeichnet und von Corvinus gestochen, 53 Cm. breit und 30¼ Cm. hoch, zeigt uns den Platz von drei Seiten aus, die vierte dem Hohenmarkte zugekehrte Seite ist der bessern Uebersicht wegen weggelassen; rechts im Hintergrunde sieht man bereits die Kuppel der neuen Peterskirche über die Dächer hervorragen und links das letzte Eckhaus, den „**rothen Jgel**“, welches schon damals ein Durchhaus war. In der Mitte des Bildes, und zwar schon mehr gegen den Hintergrund erheben sich die bescheidenen Markthütten, die später den ganzen Platz einnahmen. Interessant sind die Staffagefiguren, darunter ganz besonders das damalige Costüm der beiden Rauchfangekehrer mit ihren langen Leitern und die Form der Wagen und Sänften.

²⁾ Mit Verordnung vom Jahre 1723 wurden sämmtliche Bürger Wiens von der Einquartierung ärarischer Pferde für immer befreit, doch verschwand der Name „Sänftenstall“ bei diesem Hause erst im Jahre 1765 aus den Grundbüchern für immer.

Das Ritter von Andrä'sche Haus Nr. 829 (neu II)

verdankt seine heutige Gestalt dem frühern Besitzer Christoph Ritter von Andrä, der das Haus im Jahre 1822 käuflich an sich brachte und zwei Jahre darauf (1824) in die heutige Gestalt mit dem rückwärts anstossenden Gebäude, dem grossen Ramhof in der Riemerstrasse Nr. 817, in Eines verbauen liess, so dass es ein Durchhaus in die Riemerstrasse bildet, wo es die Nr. 14 führt. Das Haus ist historisch interessant, weil es das Sterbehaus unseres grossen Walzerkönigs war. Die nähern Umstände seines Todes und seiner Leichenbestattung sind so interessant, dass sie der jüngern Generation erzählt zu werden verdienen.

Johann Strauss' Tod und sein Leichenbegängnis.

Johann Strauss Vater, der Walzerkönig, der Liebling der Wiener, bewohnte im Jahre 1849 (nachdem er sich wegen häuslicher Zerwürfnisse kurz vorher von seiner Gattin getrennt hatte) einen Theil des ersten Stockwerks. Er war erst kürzlich von seiner Londoner Kunstreise zurückgekehrt und zeigte sich den Wienern zum ersten Male wieder an der Spitze seines Orchesters in Unger's Casino in Hernals. Es war Sonntag den 15. Juli. Die Wiener waren zahlreicher als sonst herbeigeströmt, um ihren Liebling zu begrüssen. Ein donnernder Applaus empfing den wackern Meister, den es sichtlich erfreute, dass die Wiener noch mit der alten Treue an ihm hingen. Ans Pult getreten, verneigte er sich mit freudestrahlendem Antlitz und erhob rasch den Violinbogen, um den Aufstrich zur Overture „Maritana“ zu geben.

Da geschah es, dass der Bogen beim Aufschnellen (ob der raschen Bewegung) am obern Ende zerbrach. Strauss erblasste und liess die Geige fallen; wie ein Blitz durchzuckte es sein Inneres, und er glaubte die Vorahnung eines nahenden Unglücks zu empfinden. Zwar ergriff er rasch Bogen und Geige seines Nachbars und führte die Overture mit gewohnter Präcision zu Ende, doch wollte ihn der unheimliche Gedanke einer übeln Vorbedeutung nicht mehr verlassen, und dieses grübelnde Nachsinnen verdüsterte sein Gemüth trotz der Zusprache seiner Freunde, die ihn aufzuheitern suchten.

Am 19. September 1849 spielte er das letzte Mal öffentlich beim „Sperl“, als er sich bereits unwohl fühlte. Ein Frösteln und Schauern durchzuckte seine Glieder; am 22. September hätte er bei dem Bankette, welches zu Ehren des Feldmarschalls Radetzky gegeben wurde, mit seinem Orchester spielen sollen und begann ungeachtet seines Unwohlseins die Composition eines neuen Festmarsches, den er „Radetzky-Bankettmarsch“ nannte. Doch die Kräfte versagten, die Feder entfiel seinen Händen, es war ihm nicht mehr möglich, die halb fertige Arbeit zu vollenden. Ein heftiges Fieber warf ihn am 21. September aufs Krankenlager, der Scharlach brach aus, eine hinzugetretene Gehirnentzündung steigerte plötzlich die Gefahr, und der Tod forderte diesmal mit unerbittlicher Strenge sein Opfer. Eine den 25. September um 1 Uhr Nachts eingetretene Gehirnähmung befreite seinen Geist rasch aber schmerzlos von der irdischen Hülle: Strauss war sanft entschlafen, ohne Schmerz, ohne Todeskampf.

Schnell verbreitete sich die Trauerkunde, an welche die Wiener anfangs kaum glauben wollten, denn hunderte von Affichen an den Strassenecken (wo Strauss seine persönliche Leitung bei Soiréen und Concerten zusicherte) schienen dieses Gerücht Lügen zu strafen.

Hunderte von Menschen drängten sich ins Trauerhaus, um das Antlitz ihres geliebten Meisters noch einmal zu sehen, der jetzt ruhig dalag mit unentstellter Miene, wie ein Schläfer, den süsse Träume umgaukeln, nur noch milder, noch sanfter und freundlicher als sonst im Leben.

Am 27. September um die dritte Nachmittagsstunde bewegte sich der grossartig arrangirte Leichenzug feierlichst aus dem Trauerhause durch die Singerstrasse in den Stefansdom, wo die Einsegnung geschah. Eine unübersehbare Menschenmenge folgte dem Zuge; nicht Neugierde war es, welche die Leute aus allen Ständen herbeigeführt, sondern das unleugbare reine Mitgefühl, das